

In seinem „Asyl auf dem grünen Hügel“, wie Wagner sein neues Haus bezeichnete, entflammte er alsbald in unstillbarer Liebe zu der in unmittelbarer Nähe lebenden Mathilde Wesendonck. Am liebsten hätte er eine Doppelscheidung – er von seiner Frau Minna, sie von ihrem Mann Otto – eingeleitet. Das scheiterte an Mathildes fester Haltung, ihre Familie nicht aufzugeben. So konnte sie aus unerreichbarer, entsagender Liebe nur seine Muse sein, eine geistige Partnerin und eine Mitleidende. Wagner quälte dieser unstillbare Wunsch. Er war erfüllt von Sehnsuchtsgedanken, suchte ihre Nähe, wo immer es nur ging und sah sich in seinem Schaffen einerseits beflügelt, andererseits gehemmt. Lange vorher hatte er schon an seinem großen Nibelungen-Werk gearbeitet, hatte die Komposition der ersten beiden Teile – „Rheingold“ und „Walküre“ – abgeschlossen und war beim zweiten Akt von „Siegfried“ angelangt, als ihm nach und nach verschiedene Gründe deutlich geworden waren, an diesem Riesenprojekt nicht weiterschreiben zu können. Einer davon – ganz sicherlich – waren seine Liebesschmerzen, sein deutliches Verlangen nach dieser Frau. Das Aufkeimen dieser starken Empfindung hatte bereits die verzehrende Glut des ersten Walkürenaktes ausgelöst. Nun wollte, ja mußte er sich einem Thema zuwenden, das nur noch von Liebe, von einer zum Tode bereiten Liebeserfüllung spricht, einer zum Entsagen drängenden Beziehung. Und er fand ein neues



Wagners „Asyl auf dem grünen Hügel“ neben der Villa Wesendonck